

Die Beobachtung der Innovation

Brosziewski, Achim

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brosziewski, A. (2006). Die Beobachtung der Innovation. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 4666-4675). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141843>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Beobachtung der Innovation

Achim Brosziewski

Der Beitrag nutzt insbesondere zwei Ressourcen aus der Systemtheorie von Niklas Luhmann: zum einen die Beobachtungstheorie, zum anderen die Unterscheidung dreier Dimensionen von Sinn: die sachliche, die zeitliche und die soziale Sinndimension. Dieser Theoriekontext erlaubt folgende Thesen: Erstens: Innovation ist selbst eine Form der Beobachtung. Zweitens: Die Beobachtungsform »Innovation« forciert die Sinndimension der Zeit, um Sachaspekte (Wert- und Qualitätsfragen) und soziale Differenzen den Zeitfragen unterzuordnen. Hierin kann die soziale Funktion der Innovationsbeobachtung gesehen werden. Drittens: Die sozialstrukturelle Stabilisierung der Innovationsbeobachtung erfolgt im Schnittfeld von funktionsorientierten Selbstbeschreibungen von Organisationen und Professionen einerseits und massenmedialer Beobachtung der Funktionssysteme andererseits.

1. Die Unterscheidung der Innovation und die Frage nach dem Beobachter

In der Beobachtungstheorie von Niklas Luhmann ist Beobachten nicht an den Vorgang des Sehens gebunden. Konstitutiv sind allein die Möglichkeiten des Bezeichnens sowie des Verankerns von Bezeichnungen durch Unterscheidungen.¹ Diese abstrakte Lagerung des Beobachtungsbegriffes erlaubt es, auch Kommunikationssysteme als beobachtungsfähig aufzufassen, denn schließlich verkettet Kommunikation Bezeichnungen mit Bezeichnungen und könnte dies nicht leisten, wenn diese Bezeichnungen nicht Unterscheidungen produzierten. Zugleich wird die traditionelle Frage nach dem »Wer?« (dem Subjekt) der Beobachtung entschärft. Denn offenkundig ist das »Wer?« der Frage selbst eine Bezeichnung, die gleich in mehrere Unterscheidungen eingelassen ist: in die Unterscheidung von einem »Was?« der Beobachtung sowie in die Unterscheidung von anderen möglichen »Wer?« der Beo-

¹ Siehe unter anderem Luhmann 1995b: 92ff., nun auch die Ausarbeitung als soziologischer Grundbegriff in Fuchs 2004.

bachtung, und *last not least* in die Unterscheidung des »Wer?« der Frage vom Fragen-den selbst. Man kann die »Wer?«-Frage mithin der Kommunikation selbst überlas-sen und zusehen, ob sie und wenn ja, wie weit sie die genannten Unterscheidungen elaboriert, bis eventuell ein einzelner Name, eine Gruppenkennzeichnung oder auch nur eine ideologische Position ausfällt. Wir haben damit zu rechnen, dass auch die Beobachtung der Innovation dieses Spiel spielt, Namen und Gruppen profilierend, und dabei selbst aus systematischen Gründen anonym bleibt (vgl. die Studien in Rammert u.a. 2001).

Ausgehend von dieser Beobachtungstheorie kann *Innovation selber als Beobachter* aufgefasst werden; und zwar als ein ausschließlich *sozialer*, kommunikativ verfasster Beobachter.² Damit ist kein Geist gemeint, erst recht nicht ein *deus ex machina*. Auf die soziale Verankerung und Emergenz der Innovationsbeobachtung wird noch einzugehen sein. Die These ergibt sich ganz zwanglos, wenn man nur auf die Bezeichnungen und Unterscheidungen achtet, die durch Innovationen, ihre Behaup-tungen und ihre Geschichten aufgerufen und eingesetzt werden. Sowohl die Bezeichnung als auch die Unterscheidung der Innovation sind leicht ausgemacht (siehe auch Brosziewski 2001). Innovation bezeichnet schon der Wortbedeutung nach Neuerung und Neuheit. Luhmann (1995a) hat darauf aufmerksam gemacht, dass Neuheit erst in der modernen Semantik einen primär zeitlichen Sinn erhalten hat. Zuvor lag der Schwerpunkt in der Sachdimension. Neu bedeutete erst einmal ab-weichend, und damit fast zwangsläufig etwas qualitativ Negatives.³ Heute ist die Wertung genau umgekehrt (Gross 1994: 116). Neu heißt erst einmal qualitativ posi-tiv, außer, es lassen sich hinreichende Nachteile und Gefährdungen nachweisen. Aber angesichts von Neuheit trägt die Kritik die Beweislast, nicht die Neuheit selbst.⁴ Grundlegender jedoch als der Wertung und Kritik in der Sachdimension ist der *zeitliche* Sinn von Neuheit geworden. Neuheit bezeichnet eine Diskontinuität. Vorgängig aller sachlichen Differenzen unterscheidet die Innovation stets ein Vor-her von einem Nachher.⁵ Transponiert in die Sachdimension erscheint die zeitliche

2 Dass Innovation ein sozialer Prozess sei, zeigte bereits Michael Mulkay (1972), doch war die Innova-tion selbst noch als Tatsache gedacht, jedenfalls nicht als sozialer Beobachter.

3 Eine Wiederannäherung von Neuheit an Abweichung findet sich in Mertons (1938) Klassifikation von konformem und abweichendem Verhalten.

4 Siehe für Beispiele aus der Beobachtung politischer Änderungen in der Kontrastierung von »Innova-tionen und Blockaden« Mayntz/Streeck 2003.

5 Ich schließe hier und im Folgenden an die Unterscheidungen an, die nach Luhmann (1984: 112–122) drei Grunddimensionen in jedem bewussten und kommunizierten Sinn ausmachen: die Sachdimen-sion, die durch den Doppelhorizont von »dies und das« aufgespannt wird; die Zeitdimension mit ih-rem spezifischen Doppelhorizont von »Vorher und Nachher«; sowie die Sozialdimension mit ihrem Doppelhorizont von »Ego und Alter« (als stets mitpräsender Perspektivendifferenz). Zu einer ver-gleichbaren Dimensionierung (qua »Aufschichtungen der Lebenswelt«) gelangen Alfred Schütz und

Differenz als Unterscheidung von neu und alt. Bemerkenswert daran ist, dass die Innovation keineswegs nur auf der Seite des Neuen agiert. Denn Altes kann ja nur am Neuen als alt erscheinen. Es hat seine Altheit nicht in sich selbst – sowenig wie eine vormoderne Gesellschaftsformation sich selbst als vormodern identifiziert, eine »naive« Lebensform sich in sich selbst von einer »zivilisierten« unterscheidet, ein Bewusstsein sich unvernünftigerweise als unvernünftig einzustufen vermag, usw. Die Innovation exekutiert wie die Unterscheidungen von modern und traditional, von naiv und zivilisiert, von rational und irrational und ähnliche mehr eine hierarchische Unterscheidung. Die Innovation oktroyiert die Unterscheidung von neu und alt und kaschiert ihr Oktroy dadurch, dass sie sich selbst auf der Seite des Neuen platziert.⁶

Diese Struktur des Hierarchisierens und Selbstverdeckens wiederholt sich in der zeitlichen Dimension. Die Innovation platziert sich auf der Seite des Nachhers und zeichnet ein gegenüberliegendes Vorher aus, das dieser Auszeichnung nicht ausweichen kann und dadurch in den Status eines Vor-Zustands degradiert wird, das bestenfalls als Vor-Bereitung, normalerweise aber als Rück-Stand vor dem Fort-Schritt erscheint. Wiederum hat die Innovation beide Seiten im Griff. Sie verdeckt sich selbst und auch den Umstand, dass sie selbst etwas der durch sie selbst eingeführten Diskontinuität *entzieht*. Irgendetwas muss kontinuierieren, an dem der Schnitt der Innovation ansetzt. Die Unterscheidung der Innovation »neu und alt« übergreift die zwei Seiten der Zeit-Unterscheidung von vorher und nachher und verklammert sie: Nachher wird etwas anders sein als vorher, aber das »Etwas« wird dasselbe bleiben – sonst ließe sich keine Veränderung an ihm ablesen. Mit der Unterscheidung von Andersheit und Selbigkeit verdeckt die Innovation die Zeit, nicht zuletzt die Zeit der Beobachtung selbst. Unterscheidungen erzeugen Universen, konstatiert Spencer Brown (1997: 90–92), jener Mathematiker, auf den sich Luhmann oft in den Formulierungen seiner Beobachtungstheorie beruft; und diese Universen sind komplett, das heißt, sie enthalten und erhalten auch die Unterscheidung selbst (Spencer Brown 1997: 1). Die Beobachtung der Innovation erzeugt ein Universum aus Andersheiten und Selbigkeiten; und sie veranlasst sich selbst durch jedes Aufsuchen und Auffinden von festen Relationen zwischen Andersheiten und Selbigkeiten; Relationen, die sie selbst – wer sonst? – als »fest« bestimmt. Das mag sehr philosophisch klingen, aber soziologisch lässt sich dieser Sachverhalt an jeder Behauptung und an jeder Geschichte einer Innovation ablesen. Die Behauptung sagt: »Etwas ist neu«, die Geschichte: »Etwas ist zu einem gegebenen Zeitpunkt neu gewesen«. In dem, was in beiden Aussagen als »alt« gegenübergestellt wird, bean-

Thomas Luckmann (1979: 63–124), nur dass dort die »räumliche Aufschichtung« die Stelle der Sachdimension besetzt.

6 Zu »Paradoxien der Innovation«, die daraus resultieren, vgl. Sauer 1999.

spricht die Beobachtung der Innovation eine Selbigkeit, deren Kontinuität sie nicht gleichzeitig mitbezeichnen kann, denn dazu müsste sie die Kontinuität von der Diskontinuität desselben unterscheiden. An dieser Stelle liegt der »blinde Fleck« der Innovationsbeobachtung, der eine eigene Zeit aufspannt, einen sozialen und historischen »Punkt«, an dem sie sich selbst einsetzt und sich selbst behaupten muss. Auch für diesen Umstand findet sich ein empirischer Anhaltspunkt, nämlich jene, alle Innovationen begleitende Semantik, die da besagt, dass es unter der Sonne nichts Neues gäbe, außer den kontinuierlichen Behauptungen von Neuheit (Walter-Busch 2001). Die These, etwas sei neu, muss sich von ihren eigenen Neuheit unterscheiden, und genau darin hat sie, als informationshaltige Kommunikation gemeint, ihr soziales Problem – wie unter anderem ein Blick in die Geschichten und die Empirie von Innovationen in Organisationen bezeugen kann (vgl. bspw. Brunsson/Olsen 1993).

Diese Einsicht lässt sich bestätigen und vertiefen, wenn wir den Blick auf die Form der Innovation richten. Eine Form macht nicht nur kenntlich, *was* sie unterscheidet, sondern auch, *wovon sich die Unterscheidung unterscheidet*.⁷ Die Innovation unterscheidet neu und alt. Diese Unterscheidung unterscheidet sich von allem, was weder neu noch alt sein kann. Das waren in früheren Zeiten das Wesen der Dinge sowie sein zeitliches Korrelat, die Ewigkeit (vgl. Nassehi 1993: 323–345). Das Wesen ändert sich nicht. Änderungen können nur *an* ihm erscheinen, ohne das Wesen zu verändern. Auch die Ewigkeit ändert sich nicht. Änderungen können nur *in* ihr erscheinen, ohne die Ewigkeit zu verändern. Heute ändert sich im Vorher/Nachher der Zeit bekanntlich alles, selbst das Wesen der Dinge, ja sogar die Zeit selbst. Die Einzigen, die sich heute der Änderung und damit der Innovation entziehen, sind das Ereignis und sein zeitliches Korrelat, die Gegenwart – wenn man beides mit den strengen Ereignis- und Zeitbegriffen fasst, die das 20. Jahrhundert ausgearbeitet hat (vgl. u.a. Whitehead 1984; Kienzle 1994). Ein Ereignis fällt vor und gibt seinen Ereignischarakter sofort an andere Ereignisse weiter. Es kann sich deshalb nicht ändern, erst recht nicht erneuern. Als Ausgleich dafür kann es auch nicht veralten. Das Ereignis ist der Unterscheidung und damit auch der Form der Innovation entzogen. Ebenso die Gegenwart. Sie ist nur der »Punkt«, an dem Vergangenheit und Zukunft sich scheiden und der als »Jetzt« zwischen Vergangenheit und Zukunft nicht geändert werden kann, da jede Änderung eine *andere* Gegenwart mit eigener Vergangenheit und Zukunft bewirkt.

Wenn aber Ereignisse ausgeschlossen sind, was bleibt dann auf der Innenseite der Form? Die Innovation bezeichnet und beobachtet *Strukturen*. Soziale Systeme sind ereignisbasierte Systeme. Sie reproduzieren sich als Kommunikationsereignisse

⁷ Zum Begriff der Form, zum Vorgehen und für soziologische Anwendungen der Formanalyse siehe die Beiträge in Baecker 1993a und 1993b.

und benötigen Strukturen, um in einem Ereignis die Bahnen für kommende Ereignisse vorzuzeichnen (Luhmann 1984: 377ff.). Innovation bezeichnet und beobachtet den Wechsel solcher Vorzeichnungen, bezeichnet und beobachtet die Aufgabe von Strukturen und ihren Ersatz durch andere Strukturen.⁸ Damit wird kenntlich, wie die Unterschiede von Diskontinuität und Kontinuität sowie von Andersheit und Selbigkeit auseinandergezogen und auseinandergehalten werden können. Die Diskontinuität und die Andersheit liegen auf der Ebene der Strukturen; die Kontinuität und die Selbigkeit sind durch das System bestimmt, das an sich eine Strukturänderung ausmacht und diese der Zeit, der Differenz von Vorher und Nachher zuschreibt.

2. Zur sozialen Funktion der Innovation

An dem, was bisher zur Beobachtung der Innovation zusammengetragen wurde, fällt auf, dass von den drei Sinndimensionen, die Luhmann als grundlegend für Sinnsysteme ansieht (siehe oben, Anmerkung 5), die Dimension des Sozialen gegenüber denen des Sachlichen und des Zeitlichen merkwürdig unterbelichtet bleibt. Darin kann ein Fehler *unserer* (dann natürlich: meiner) Beobachtung liegen, oder aber gerade eine *Funktion* der Innovationsbeobachtung selbst. Im Weiteren gehe ich von der Vermutung aus, dass letzteres der Fall ist. Immerhin haben wir ja bereits eingangs festgehalten, dass das Soziale konstitutiv für jede Innovation ist. Denn nur die Kommunikation kann die Bezeichnung »neu« installieren und die Unterscheidungen von neu und alt, von Diskontinuität und Kontinuität sowie von Andersheit und Selbigkeit hinreichend stabilisieren. Doch diese »Beteiligung« des Sozialen gilt eindeutig nur für die *operativen* Aspekte des Geschehens. Damit ist nicht ausgemacht, dass und wie das Soziale im Schema der Innovation selbst erscheint. Dass Kommunikation in dem Schema von neu und alt nicht auftreten kann, ist mit dem Ausschluss der Ereignisse bereits gegeben. (Man mag, wie in der Kunst, Kommunikations*stile*, also wiederum: Strukturen, nach neu und alt unterscheiden.) Was üblicherweise unterschieden wird, sind *Perspektiven*, etwa jene von Neuerern und Traditionalisten, von Reformern und Routiniers, von Gewinnern und Verlierern, und ähnliche mehr.⁹ Doch alle derartigen Unterscheidungen sind davon abhängig, dass die Unterscheidung der Innovation bereits in Betrieb ist. Die basale Differenz der Sozialdimension von Ego und Alter wird darauf eingeschränkt, dass beide sich auf

⁸ Siehe am Fall der öffentlichen Verwaltung Grimmer 1997; für Unterhaltung Faulstich/Strobel 1987.

⁹ Beispiele für die soziale Klassifikation nach »Innovation und Tradition« bei Fernet-Betancourt 2001 oder Burke 1972.

eine der Seiten verteilen, entweder zum Neuen oder zum Alten hin, und dort ihre Positionen und Interessen suchen; woraus sich dann erst wieder abgeleitete, also sekundäre Ego-Alter-Differenzen aufspannen können; Komplementaritäten und Kooperationen, Konkurrenzen und Konflikte und all das.¹⁰

Doch bleibt bei all dem ein gewichtiges Potential der Sozialdimension abgeblendet – und in dieser Abblendung vermute ich die soziale Funktion der Beobachtung der Innovation. Ausgeblendet bleibt die Möglichkeit der Perspektivendifferenz zur Unterscheidung selbst. Die Unterscheidung von neu und alt kann ihre Ablehnung nicht vorsehen.¹¹ Wer seine Perspektive und daraus resultierende Kommunikations-offerten nicht *in* die Unterscheidung von neu und alt einhängt, gilt dann entweder als renitent gegen das Neue respektive als Ignorant des bewahrenswerten Alten; oder aber schlicht als blind und naiv. Wir können hier die oben benannte hierarchische Struktur der Innovationsbeobachtung wieder erkennen. Es geht, in einer anderen Begrifflichkeit, um eine eigensinnige Form von Inklusion und Exklusion.

Es würde viel zu kurz greifen, zur Erklärung einfach auf Macht abzustellen.¹² Der Grund liegt viel tiefer. Die soziale Funktion der Innovation liegt darin, Evolution zu verdecken, oder genauer: den *sozialen* Mechanismus der Evolution zu verdecken.¹³ Evolution ist gekennzeichnet durch die Trennung der Funktionen von Variation, Selektion und Stabilisierung *in* den Systemen, die sich selbst dadurch der Evolution aussetzen. Wie Innovation kann auch Evolution nur an Strukturen ansetzen und diese verändern; die Ereignisse sind ihr entzogen. Ereignisse evoluierten nicht, sie verschwinden. Darin wird die Evolution durch die Innovation kopiert. Die Innovation behauptet jedoch anders als die Evolution die Externität der Selektion und schreibt sich selbst nur die Variation von Strukturen zu. Änderung und Änderbarkeit gilt in der herangezogenen Semantik als »unvermeidliche Überlebensbedingung« in einer nicht näher bezeichneten, allenfalls metaphorisch präsenten »Umwelt«.

Der wichtigste Mechanismus der sozialen Evolution ist die Kommunikation einer Ablehnung, die Formulierung eines dezidierten »Nein« – in welcher elaborierter Form auch immer (Luhmann 1997: 459). Mit der Exklusion der Schema-Ablehnung neutralisiert die Innovationsbeobachtung soziale Evolution. Ihre Funktion liegt darin, soziale Perspektivendifferenzen so zu markieren, dass sie als Differenzen in

¹⁰ Historische Fallstudien dazu in Neuloh 1977.

¹¹ Siehe hierzu die Unterscheidung von Negation und Rejektion nach Gotthard Günther (1976). Jede Negation bleibt an das Positive gebunden. Allein die Rejektion des Zwangs, sich für das eine oder das andere zu entscheiden, schafft Distanz – und dies durchaus auch im Alltagssprachlichen Sinne von »Nähe und Distanz«.

¹² Zum sozialstrukturellen Hintergrund solcher Kurzschlüsse siehe Brosziewski 2003.

¹³ Zum Begriff der Evolution und seiner gesellschaftstheoretischen Interpretation siehe Luhmann 1997: 413ff.

der Zeit und durch den Lauf der Zeit entscheidbar erscheinen. Damit korrespondiert, dass die Unterscheidung von neu und alt primär als eine Unterscheidung der *Kognition* dargestellt wird, als eine Kategorie des Erkennens und Kennens, und nicht etwa als eine der Moral oder des normativen Erwartens – also auch hier eine gravierende Exklusion des Sozialen. Daher wirkt die Unterscheidung der Innovation einerseits befriedend, und bekommt sie andererseits ihre Tendenz zu technologischer Interpretation (siehe für viele Sundbo 1998). Interessendifferenzen werden dann *innerhalb* ihres Rahmens erzeugt und eventuell als Konflikt integriert (vgl. Rammert 1992; Albach 1994). Genau auf diese Inklusion kommt es an, wenn soziale Evolution neutralisiert und zur Behandlung in das System hineingezogen werden soll.

3. Die Sozialstruktur der Innovation: Funktionssysteme, Selbstbeschreibungen und Massenmedien

Nun kann kaum ein Zweifel bestehen, dass sich die moderne Gesellschaft auf Innovationen eingestellt hat. In allen Funktionssystemen kommt es auf Innovationen an, hat es Innovationen wirklich gegeben und wird es sie weiterhin wirklich geben. Die Rede davon, dass es sich bei Innovation nur und ausschließlich um ein soziales Beobachtungsschema handle, mag angesichts dieser Übermacht der Tatsachen fahrlässig anmuten. Doch dürfte eine genauere Prüfung anhand der Geschichten politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, rechtlicher, künstlerischen, pädagogischer, medizinischer, religiöser, familialer, sozialarbeiterischer und massenmedialer Innovationen die zentralen Merkmale bestätigen, die wir bislang zusammengetragen haben. Erstens sind diese Innovationen sozial hierarchisch verfasst. Sie lassen weder im Einzelnen noch in ihren Gesamtheiten zu, das Schema von neu und alt abzulehnen und eine Selbstbeschreibung unabhängig von Innovativität zu produzieren. Damit exkludieren sie zweitens alle Indifferenzen gegen das Schema. Alle Innovationen bezeichnen drittens *Strukturen*, nicht Ereignisse. Geändert werden Funktionsprogramme, nicht aber Funktionsoperationen. Viertens und schließlich verdecken sie in jedem Funktionssystem die Trennung der Mechanismen der sozialen Evolution. Der Strukturwechsel, der durch die Evolution teilweise angeregt, teilweise erzwungen wird, aber an keiner Stelle für das System als Ganzes kontrolliert werden könnte, wird als gerichteter *Prozess* des geordneten, an Wert- und Interessensgesichtspunkten kontrollierbaren Austausches von alt gegen neu dargestellt.

Funktionsspezifische Evolution erfordert und erzeugt Heterogenität und Inkonsistenz der Funktionsprogramme.¹⁴ Die Beobachtung der Innovation inszeniert sich, um diese Resultate und Bedingungen nach innen wie nach außen lesbar, transparent und kontrollierbar erscheinen zu lassen.¹⁵ Nach innen liefert sie eine Folie für die funktionsorientierten Organisationen und Professionellen, um die Kontingenz ihrer Strukturen in ihren Selbstbeschreibungen erfassen und darstellen zu können.¹⁶ Die Ausgliederung des Vergleichsfokus in die Zeitdimension vermeidet es, in den Selbstbeschreibungen soziale und/oder sachliche Besser- und Schlechterstellungen behaupten zu müssen. Die Programmkontingenz wird der Zeit zugeschrieben, um eigene wie fremde Programmkontingenzen nicht in Minderwertigkeits- und Höherwertigkeitsschemata hineinzuzwingen. Wertungs- und Qualitätsfragen werden der neu/alt-Dichotomie untergeordnet, die für den Einzelfall offen lässt, welche Seite als bessere Platzierung herauskommt, auch wenn das Neue erst einmal den Vorsprungsbonus für sich verbucht. Exkludiert wird damit das Desinteresse an der Kontingenz der Funktionsprogramme, also das Desinteresse an der Funktion selbst. Partizipation zwingt sich auf die Höhe der Zeit.

Nach außen macht die Innovationsbeobachtung die strukturelle Heterogenität der Funktionssysteme den Beobachtungsbedingungen der Massen- und Verbreitungsmedien verfügbar und gefügig. Die Reduktion von Evolution auf Innovation erreicht auf diese Weise auch die Selbstbeschreibung und das Gedächtnis der Gesellschaft.¹⁷ Schon die Nähe des Schemas neu/alt zum Code der Massenmedien von Information und Nichtinformation und zur strukturellen Selbstveraltung aller massenmedialen Operationen ermöglicht leichte Begegnungen. Man kann sogar vermuten, dass die Innovationsbeobachtung von hier aus eine zentrale, wenn nicht gar ihre grundlegende Stabilisierung erhält. Organisationale, professionelle und personale Selbstbeschreibungen werden ja ohnehin als Texte im weiten Sinne, also als prinzipiell verbreitungsfähig verfasst. Wenn sie dann zur Publizität hin intendiert werden oder ihnen Publizität auferlegt wird, bietet es sich an, den Code der Massenmedien vorwegzunehmen und die eigene Selbsterneuerung als beschreibungsleitenden Selektionsfilter wirken zu lassen. Erst auf der Ebene der Fremd- und Selbstbeschreibungen von Organisationen, Professionen und Personen gelangen wir zum eingangs vermerkten Spiel der Subjektivierung und Akteurisierung der Innovation, zur Profilierung von Namen und Gruppen, in der die Innovation selbst aus

14 Siehe zur Differenz gesamtgesellschaftlicher und funktionsspezifischer Evolution Luhmann 1997: 557–569.

15 Zu Form und Funktion von Selbstbeschreibungen siehe eingehend Kieserling 2003.

16 Dazu unübersehbar viel Literatur; siehe nur Burns/Stalker 1961; Argyris 1965 und Chandler 1996.

17 Siehe zu den Strukturen sowie den Funktionen der Selbstbeschreibung und Gedächtnisbildung der Massenmedien Luhmann 1996 und 1997: 1097–1109)

systematischen Gründen anonym bleibt.¹⁸ Auf der Basis des dabei anfallenden »empirischen« Materials setzt dann die wissenschaftliche, zumindest die akademische Beobachtung an, um aus dieser Reichhaltigkeit und Heterogenität Regeln und möglichst »Erfolgsmodelle« von Innovation herauszuziehen, die sich dann den »Akteuren« oder zumindest wieder den Texten der Massenmedien zurückmelden lassen.¹⁹

Dem all dies beobachtenden Publikum, das aller Wahrscheinlichkeit nach durchaus funktionale Qualitätsinteressen hegen wird, bietet sich dann das vertraute Doppelbild von besserungserheischendem Fortschritt und hoffnungslos wachsender Rückständigkeit. Die Persistenz dieser Doppelgesichtigkeit ist ausgehend von der Beobachtung der Innovation nun leicht erklärt. Sie liegt weder in einem historischen Gesetz noch in einer anthropologischen Disposition begründet. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als das Korrelat der Unterscheidung von neu und alt, das sich in der Selbstbeobachtung der gesellschaftlichen Evolution durchgesetzt hat – fast alternativenlos wie es scheint. Die auszeichnende Präsentation von Neuheit und Neuerung lässt *volens volens* auch ihre andere Seite, die Beständigkeit und Repetition, immer imposanter und komplexer erscheinen. Deshalb aus der Beobachtung von Innovation auszusteigen, kann nicht ernsthaft vorgeschlagen werden. Vielmehr sind auch für die Soziologie Innovationen zu fordern und zu fördern: Innovationen in Beschreibungsmitteln, in Theorien und Methoden, die mit den gesellschaftlich etablierten Beobachtungen mitzuhalten vermögen, um dann doch ein kleines Stück über das Etablierte hinauszugehen. Ob die Resultate dann als Innovation überzeugen, oder ob sie als Abweichung aussortiert werden – diese Unterscheidung wird die Soziologie dann wieder der gesellschaftlichen Evolution überlassen müssen.

Literatur

- Albach, Horst (1994), *Culture and Technical Innovation*, Berlin.
 Argyris, Chris (1965), *Organization and Innovation*, Homewood.
 Baecker, Dirk (Hg.) (1993a), *Kalkül der Form*, Frankfurt a.M.
 Baecker, Dirk (Hg.) (1993b), *Probleme der Form*, Frankfurt a.M.
 Blättel-Mink, Birgit/Renn, Ortwin (Hg.) (1997), *Zwischen Akteur und System*, Opladen.
 Brosziewski, Achim (2001), »Innovation und Erfahrung«, in: Brosziewski, Achim/Eberle, Thomas S./Maeder, Christoph (Hg.), *Moderne Zeiten*, Konstanz, S. 69–80.

¹⁸ In einem präzisen Sinne liegen die Innovationen »Zwischen Akteur und System« (Blättel-Mink/Renn 1997; Herv. A.B.) – sofern dieses »Zwischen« nicht als »Wechselwirkung«, sondern als Riss gedacht wird.

¹⁹ Eingehender dazu siehe Brosziewski 2004.

- Brosziewski, Achim (2003), »Die Beobachtung der Macht«, in: Hellmann, Kai-Uwe/Bluhm, Harald/Fischer, Karsten (Hg.), *Das System der Politik*, Opladen, S. 49–61.
- Brosziewski, Achim (2004), »Die Öffentlichkeit der Beratung«, in: Hitzler, Ronald/Hornbostel, Stefan/Mohr, Cornelia (Hg.), *Elitenmacht*, Opladen, S. 261–273.
- Brunsson, Nils/Olsen, Johan P. (1993), *The Reforming Organization*, London.
- Burke, Peter (1972), *Tradition and Innovation in Renaissance Italy*, London.
- Burns, Tom/Stalker, George M. (1961), *The Management of Innovation*, London.
- Chandler, Alfred D. (1996), *Managing Innovation*, Cambridge.
- Faulstich, Werner/Strobel, Ricarda (1987), *Innovation und Schema*, Wiesbaden.
- Fornet-Betancourt, Raúl (Hg.) (2001), *Kulturen zwischen Tradition und Innovation*, Frankfurt a.M.
- Fuchs, Peter (2004), *Der Sinn der Beobachtung*, Weilerswist.
- Grimmer, Klaus (1997), *Struktur und Innovation*, Baden-Baden.
- Gross, Peter (1994), *Die Multioptionsgesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Günther, Gotthard (1976), »Cybernetic Ontology and Transjunctional Operations«, in: ders., *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik 1*, Hamburg, S. 249–328.
- Kienzle, Bertram (Hg.) (1994), *Zustand und Ereignis*, Frankfurt a.M.
- Kieserling, André (2003), *Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1995a), »Die Behandlung von Irritationen: Abweichung oder Neuheit?«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik 4*, Frankfurt a.M., S. 55–100.
- Luhmann, Niklas (1995b), *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1996), *Die Realität der Massenmedien*, Opladen.
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Mayntz, Renate/Streeck, Wolfgang (Hg.) (2003), *Die Reformierbarkeit der Demokratie: Innovationen und Blockaden*, Frankfurt a.M.
- Merton, Robert K. (1938), »Social Structure and Anomie«, *American Sociological Review*, Jg. 3, H. 5, S. 672–682.
- Mulkay, Michael (1972), *The Social Process of Innovation*, London.
- Nassehi, Armin (1993), *Die Zeit der Gesellschaft*, Opladen.
- Neuloh, Otto (Hg.) (1977), *Soziale Innovation und sozialer Konflikt*, Göttingen.
- Rammert, Werner (1992), »Research on the Generation and Development of Technology«, in: Dierkes, Meinolf/Hoffmann, Ute (Hg.), *New Technology at the Outset*, Frankfurt a.M., S. 62–89.
- Rammert, Werner u.a. (Hg.) (2001), *Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen*, Leipzig.
- Sauer, Dieter (1999), *Paradoxien der Innovation*, Frankfurt a.M.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979), *Strukturen der Lebenswelt 1*, Frankfurt a.M.
- Spencer-Brown, George (1997), *Gesetze der Form*, Lübeck.
- Sundbo, Jon (1998), *The Theory of Innovation*, Cheltenham.
- Walter-Busch, Emil (2001), »Optionen und Illusionen moderner Zeitdiagnostik«, in: Brosziewski, Achim/Eberle, Thomas S./Maeder, Christoph (Hg.), *Moderne Zeiten*, Konstanz, S. 327–345.
- Whitehead, Alfred N. (1984), *Prozess und Realität*, Frankfurt a.M.